



2

# Gartenarchitektur/Freiraumgestaltung - Gartendenkmalpflege

Nachdiplomstudium 1991/92

«Ein Haus wie eine Stadt, eine Stadt wie ein Haus.» In diesem Zitat von Vitruv wird Metropolis angesprochen, eine Stadtvorstellung, die in der griechischen Antike wie in der Moderne gleichermaßen wichtig war und die vom Ganzen ausgeht. Das Grosse im Kleinen und umgekehrt. Alles bezieht sich aufeinander, ist nachvollziehbar. Was nachvollziehbar ist, lässt sich erklären, denken, planen. Lässt sich dies aber auch begreifen?

Das Vitruv-Zitat hat Fritz Neumeyer anlässlich der Ausstellungseröffnung «Ein Stuhl, ein Haus, eine Stadt» von Hans Kollhoff angeführt. Eines seiner Häuser ist ein sozialer Wohnungsbau und steht am Luisenplatz in Berlin. Der Entwurf sah ein langes, elegant geschwungenes Gebäude vor, das in seiner Leichtigkeit die Querseite des Platzes einheitlich, aber nicht monumental abschliesst. Doch die Realisierung des gesamten Baus verhinderten denkmalgeschützte Bauten und der erste Preis. Kollhoff's 2. Preis musste auf diese neue Situation überarbeitet werden. Es entstanden zwei leicht versetzte Häuser. Das Reine, Abschliessende konnte nicht realisiert werden. Die Zeit der grossen städtebaulichen Geste ist vorbei. Eine Stadt ist kein einheitlicher Wurf mehr und so kann es auch nicht mehr das Einzelgebäude sein, ganz in Vitruv's Argumentation. Ebenso heterogen verstehen wir heute die Geschichte. Geschichtsschreibung ist eine beliebige Aneinanderreihung von Daten.

Kollhoff's Gebäude steht in der Querachse am Luisenplatz zur Charlottenburg. Ein Spaziergang führt in die Gärten mit dem in den 50er-Jahren hergestellten barockartigen Parterre. Wir kennen von Ferne die kontroverse Diskussion um die weiteren Sanierungsabsichten. Der Garten selber wird gut unterhalten. Die vielen Gärtner harken die Wege, schneiden die Eulalienpyramiden und erinnern in ihrer Geschäftigkeit an barocke Bilder. Am Ende vom Parterre führt der Blick über den Karpfenteich in die Tiefe auf die rote Brücke und im Achsenabschluss auf den Obelisk. Geschwungene Wege führen zur Brücke und zwischen Baumgruppen in Wiesen vorbei am Belvedere zum Endpunkt der Hauptachse.

Der Obelisk in weissem Marmor trägt die Inschrift:

«11. März. Dies könnte ein Tag von historischer Bedeutung sein» in vier Sprachen. Der Konzept-Künstler Braco Dimitrijevic hat den Obelisk 1979 in die Hauptachse anstelle der fehlenden Fernsicht gestellt. Das Werk soll den – internationalen – Leser zum Nachdenken über das Wesen der geschichtlichen Bedeutung anregen. Das Datum ist der Geburtstag eines zufällig dahergekommenen Gartenbesuchers. Dimitrijevic stellt die Geschichtsschreibung in Frage, Geschichte als Auflistung von sogenannten wichtigen Daten. Mit dem beliebigen Datum hinterfragt er die Geschichte und das Geschichte bezeichnende Denkmal. Er setzt aber das Denkmal in die Achse und benutzt eine bedeutungsschwere Form, den Obelisk als Zeichenträger: Das Zeichen und die Bedeutung des Bezeichneten klaffen auseinander. Indem er sich der historisch bekannten Bedeutungsträgern bedient, bedient er sich an der Geschichte, wo er sie doch hinterfragen will. Die Geschichte als Potential an Formen und Inhalten wird subversiv ausgeschöpft.

Auch die Gartenarchitektur schöpft aus bekannten Formen und Materialien. Nutzungsansprüche oder Funktionen lassen sich zu einem Gartenentwurf umsetzen. Im Wähig heisst es unter Garten: «Abgegrenztes Gelände zum Kleinanbau von Nutz- und Zierpflanzen». Unter Gartenkunst: «Anlage und Pflege eines Gartens nach künstlerischen und gartenarchitektonischen Gesichtspunkten». Gartenarchitektur oder gar Gartenkultur gibt es bei Wähig nicht, einzig Gartenarchitekt: Architekt für Garten- und Landschaftsgestaltung- oder Kultur: «Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Ausdrucksformen eines Volkes». So lässt sich sehr viel in den Garten einpacken. Uns interessieren in der Frage nach der Geschichte die geistigen und künstlerischen Ausdrucksformen eines Volkes.

Ein Gartengrundtyp ist der Bauerngarten. Dort arbeitet eine Familie oder wenigstens die Frau im Garten. In der heutigen Zeit geht das natürlich nicht mehr, muten solche Bilder geradezu nostalgisch an. Unter dem Titel «Selbstverwirklichung» haben sich besonders emanzipatorische Bürgergruppen den Freiraum angeeignet. Allen voran Le Roy. Er propagiert über

den Naturgarten hinaus das künstlerische Prinzip in selber gestalteten Freiräumen. Die Arbeit soll Selbsterfahrung in Auseinandersetzung zwischen Natur und Kunst sein, ganz im Sinne von Joseph Beuys. Die elementaren Kräfte sind zu spüren, die Welt ist in ihrer Tiefe zu erfassen, indem sie zuerst erkannt wird (so auch Lucius Burckhardt), ohne beschönigende Veränderung, sondern mit dem ganzen Abfall dieser Welt. Das Vorhandene, so bruchstückhaft es sein mag, ist das Ganze. Doch dort, wo Veränderungen unabdingbar sind, reicht das sein lassen nicht mehr. Das gartenarchitektonische Spektrum ist gross und reicht von Naturgärten bis zum Architekturgarten. Öffentliche Anlagen stehen neben Privatgärten, professionell gestaltete Gärten neben Laiengärten. Diese sollten je anders aussehen. In einer vielfältigen, einer polymorphen Gesellschaft wäre dies zu erwarten. Doch zeigt uns die Praxis noch zu oft Einheitsgrün, und ebenso oft lassen sich professionell gestaltete Gärten kaum von Laiengärten unterscheiden. Die Differenz fehlt. Doch gerade in einer Zeit, in der Selbstverwirklichung angesagt ist, müssen professionell gestaltete Gärten anders aussehen, um nicht so zu tun, als seien es Laiengärten. Die Anbiederung an einen Geschmack verkommt zur Farce. Der Unterschied von einem professionellen zu einem durch Laien gestalteten Garten liegt in der ständigen Auseinandersetzung mit dem Kulturgut Garten und in der nur punktuellen Beschäftigung mit einem bestimmten Garten. Gestaltung löst sich vom Geschmack und wird zur Auseinandersetzung mit der Gartenkultur. Wenn Gestaltung Ausdruck einer Gesellschaft ist, so reagiert die Gestaltung auf die Gesellschaft, pflegt für die Gesellschaft das Verhältnis zur Natur. In der Kommunikationsgesellschaft überfluten uns Videos, synthetische Reize. Direkte Erfahrungen bleiben oft aus. Das Verhältnis zur Natur ist ein sekundäres, über den Leistungssport beim Wandern, Klettern oder Surfen werden die Elemente erfahren. Blumen werden in Unmengen gekauft, auch Plastikblumen, alles steril oder sterilisiert.

Das Verhältnis zur Natur ist in der Art der Gestaltung

der Natur eingeschlossen. So stehen Architekturgärten für schlecht, weil absolutistisch, Landschaftsgärten sind gut, weil demokratisch. Doch dies ist nur eine von verschiedenen Lesearten. Ich kann Absolutismus durch landschaftliche Gestaltung verdecken. So wie ich die Freude an Blumen durch Plastikblumen ersetze. Dass Blumen Pflege erfordern, dass sie welken und vergehen, ist ausgeschlossen. Das Wesen der Blume oder der Gärten ist damit ausgeschlossen.

In anderen Ländern muss dies etwas anderes sein. In England oder Italien scheint das Gärtnern noch im Blut zu liegen. Bei uns haben pflegeleichte Gärten den direkten Bezug zum Gärtnern in weiten Kreisen verloren. Gärten sind nicht zeitgemäss, weil sie Zeit brauchen.

Ihre Schönheit entfalten sie spät, die falsche Anlage oder Pflege macht sie meist sanierungsbedürftig, bevor sie ihren Höhepunkt erreicht haben.

Gärten als Wegwerfartikel konzipieren? Vielleicht. Wenn wir wüssten, wie viele unserer wertvollen Anlagen bereits einer Tiefgarage weichen mussten oder zu Bauinstallationsflächen wurden oder verökologisiert wurden. Jeder Garten hat seine eigene Geschichte und braucht deshalb auch seine Pflege. Hier wage ich den Vergleich mit dem Auto: Dort ist es ja klar, bei welchem ich super oder bleifrei tanken muss.

Gartenkultur ist so verstanden die Summe vom Wissen über den Garten, sei dies Gartengeschichte, Gartentheorie, Gartenbau, in Abhängigkeiten zur jeweiligen Gesellschaft und ihrem jeweiligen Verständnis der Natur und, nicht zuletzt, die Pflege der Anlagen, sei es im Gemüsegarten oder im Stadtpark. Die Gartendenkmalpflege versucht, bestehenden Gärten diesem ganzen Spektrum gerecht zu werden. Brüche werden dabei nicht wegkonstruiert, die Geschichte nicht beschönigt. Das Gartendenkmal soll jedoch nicht nur Denkmal sein, sondern primär Garten.



**1. Was ist Gartendenkmalpflege:**

Erhalten von Kulturdenkmälern. Inventarisierung, Unterschutzstellung und Erhaltung von historischen Gärten, Anlagen und Anlagereste von geschichtlicher, künstlerischer, kunstwissenschaftlicher, kultureller, ästhetischer, psychosozialer oder städtebaulicher Bedeutung durch administrativ-rechtliche, planerische und gärtnerisch-technische Massnahmen.

*2. Was beinhaltet Gartendenkmalpflege?*

Gesamtinventare (städtisches, regionales)  
Detailinventar (Gutachten, Pflegewerk)  
Wissenschaftliche Arbeit, Öffentlichkeitsarbeit.

*3. Weshalb braucht es Gartendenkmalpflege?*

Gärten sind Kulturobjekte und dennoch stark gefährdet, weil der Wert der Gärten oft zu wenig erkannt wird. Das Renditedenken überwiegt meist Freiraumqualitäten.

*4. Rechtliche Grundlagen:*

Kantonales Planungs- und Baugesetz PBG.

*5. Fachliche Grundlagen:*

Charta von Venedig 1964  
Charta von Florenz 1981  
Leitlinien zur Erstellung von Pflegewerken  
DGGL 1990

Wichtigstes Medium zum kontinuierlichen Schutz einer Anlage ist das Pflegewerk: Die Bestandsaufnahme zeigt die Objektgeschichte von der Entstehung bis zur Gegenwart. Daraus kann die Bewertung für die Gesamtanlage und für die einzelnen baulichen und vegetativen Elemente mit Aussagen zur Zustands-ermittlung, zur historischen Zugehörigkeit, zur Atmosphäre und gestalterischen Qualität und daraus die Schutzwürdigkeit erarbeitet werden. Mit dem Idealplan wird der Fortbestand bis in die ferne Zukunft formuliert. Der Sollplan legt die anstehende Sanierung fest. Mit den Pflegeplänen wird das Pflegewerk vor-derhand abgeschlossen, eine Überarbeitung dieser Pläne und die Begleitung erfolgt periodisch.

Literatur

Dieter Hennebo,  
Gartendenkmalpflege.  
Stuttgart 1985.

Georg Mörsch,  
Aufgeklärter Widerstand.  
Das Denkmal als Frage  
und Aufgabe.  
Basel-Boston-Berlin 1989.  
(Insbes.: Grundsätzliche  
Leitvorstellungen,  
Methoden ... S.115-142).

«Garten und Landschaft»  
2/90, S.2ff.:

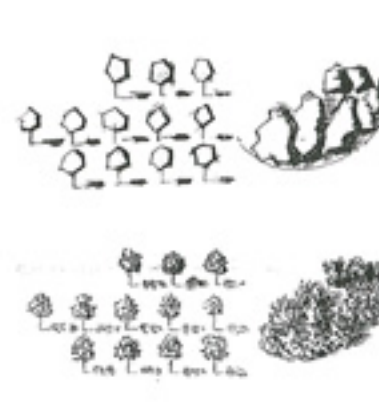
«Leitlinien zur Erstellung von  
Parkpflegewerken», DGGL.



## Darstellungstechniken

Guido Hager

«Vor-Bilder haben viele Gesichter, diese zu erkennen, dem Prozess der Anschauung auszusetzen, verhilft uns zu Nach-Bildern und – möglicherweise – zu einer Eigen-Art, die auch die Eigen-Art anderer zulässt.»  
Jenny 1991



Mauro Hager

### Aufgabenstellung

#### 1. Sammlung

Aus Büchern schöne Gartenpläne - Grundrisse, Schnitte, Details - kopieren und durch eigene Beispiele ergänzen.

Die Beispiele in geeignetem Ausschnitt auf das Format 13 x 12 cm reproduzieren.

#### 2. Skizze

Die übliche Entwurfsarbeit umkehren: Die fertigen Pläne in geeignetem Massstab als Skizzen weiterarbeiten. Mit wenigen Strichen die Idee hinter dem Plan suchen.

#### 3. System und Element

Die Pläne und Skizzen sind Unterlagen für System-

pläne und für Pläne einzelner Elemente (Details, technischer Ausführungsplan): Mauern, Wege, Vegetation, Ausstattung.

#### 4. Plan

Die Pläne der Sammlung werden neu gezeichnet, teils in gleicher Technik wie die Vorlage als Rekonstruktion, teils mit eigener Technik als Neugestaltung. Darstellungstechniken, Papier und Zeichenunterlagen sind verschieden.

Eine Auswahl von vier Beispielen als Folge im Format 13 x 12 oder viermal 6 x 5 reproduzieren und auf vier A3-Blätter aufziehen.

Technik, Papier, Zeichenunterlage und Verfasser angeben.



Waldes Schwere zeigen



Größe, Macht, Ansehen  
Kraft - Ansehen



Einmalige  
Einmalige



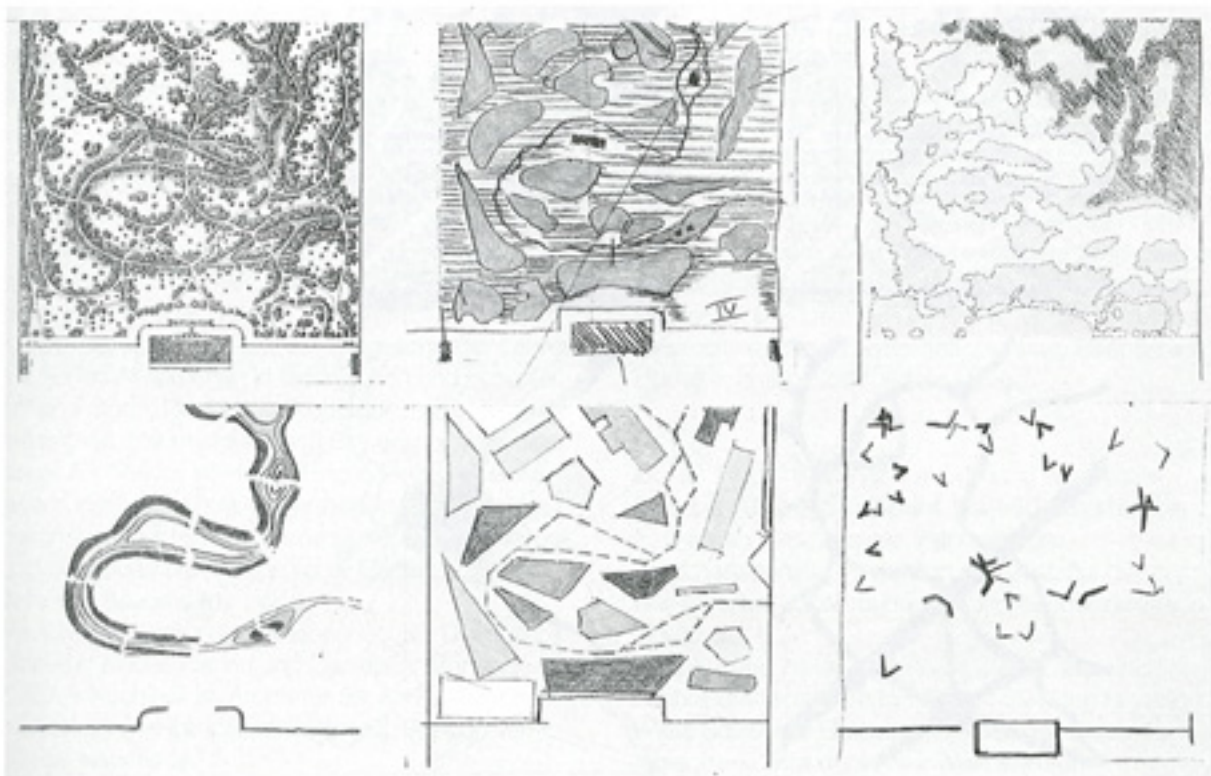
Marcel Furer



Abbildung von Macht und Ansehen



Macht



Hein van der Plas





Nicole Newmark



*Arioli, Richard.* \*Basel 23.4.1905, Ausbildung an der Gartenbauschule Oeschberg, Praxis in Südfrankreich. Ehemaliger Leiter der Stadtgärtnerei Basel. Redaktor «anthos». Dr. phil. II h.c. der Universität Basel. Hauptwerk: Über 40 Kinderspielplätze, insbesondere erste Robinson-Spielplätze. (Walter Büchi)

*Baumann, Albert.* \*Arbon 18.6.1891, †Oeschberg 21.11.1976, Ausbildung in Châtelaine, Paris und Wädenswil, Praxis in Zürich, ab 1920 Hauptlehrer, später Direktor der kant. Gartenbauschule Oeschberg. Forscht über historische Gärten. Kurzcharakteristik: B. war ein viel geschätzter Lehrer mit hohen Ansprüchen in technischen und gestalterischen Fragen, für richtige Proportionen, für Zweckmässigkeit, Raumbildung und Einpassung alter und neuer Architektur sowie die Eingliederung einer Anlage in die Landschaft. B. vermittelte die Bedeutung historischer Gärten und setzte sich für die Erhaltung und Schaffung architektonischer Gärten, insbesondere von Bauerngärten ein. Hauptwerk: Kantonale Gartenbauschule Oeschberg. Literatur: Neues Planen und Gestalten, Münsingen 1953. – Nachlass im Archiv für die Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung, Rapperswil. (Nicole Newmark)

*Baumann, Ernst.* \*Thalwil 29.9.1907, †Thalwil 12.6.1992, Gärtnerlehre, Ausbildung an der kant. Gartenbauschule Oeschberg bei A. Baumann, ab 1928 eigener Gartenbaubetrieb. Kurzcharakteristik: Arbeitete früh mit heimischen Pflanzen. Setzte gerne verschiedene materialgerecht verwendete Natursteine ein. Einfache und klare Gestaltung mit starker räumlicher Qualität. Ein schöpferischer Gestalter; was bei ihm entstand, wurde oft zitiert. Hauptwerke: G 59 Zürich; Kirchgemeindehaus und Pfarrgarten Thalwil. Literatur: Neue Gärten – New Gardens, Zürich 1955; Lebende Gärten, Zürich 1980; Der Naturstein in der Gartengestaltung, in: anthos 2/82. (Ruth Stahel-Frey)

*Cramer, Ernst.* \*Zürich 7.12.1898, †Rüschlikon 7.9.1980, Gärtnerlehre bei Firma Froebels Erben in Zürich unter G. Ammann, Ausbildung an der kant. Gartenbauschule Oeschberg bei A. Baumann, ab 1929 eigener Betrieb in Zürich.

Kurzcharakteristik: C.'s frühe Werke waren blühende Gärten, ab Mitte der 50er-Jahre Hinwendung zu architektonischen Anlagen mit starken formalen Qualitäten bis hin zu Vorläufern der Land-Art. Hauptwerke: G 59 Zürich 1959, Garten des Poeten; IGA 63 Hamburg 1963, Theater-Garten; Stadtplatz in Aarau 1969; Technikum Winterthur 1974; Postplatz Vaduz 1979. – Nachlass im Archiv für die Schw. Gartenarchitektur und Landschaftsplanung, Rapperswil. Literatur: anthos 2/87. (Mauro Hagel)

*Eicher, Fred.* \*19.8.1927, Ausbildung am Oeschberg bis 1948 und in Kassel 1949/50. Mitarbeit bei E. Graf, ab 1962 eigenes Planungsbüro. Kurzcharakteristik: Reduktion der Gestaltungselemente bei hoher räumlicher und handwerklicher Qualität. Hauptwerke: Friedhof Eichbühl Zürich; alter und neuer Botanischer Garten Zürich; Siedlung Nussdorf Wien; Schweizer Botschaft Brasilia; Schweizer Paraplegiker-Zentrum Nottwil. (Marcel Fürer)

*Fritz, Eugen.* \*Zürich 1910, Gärtnerlehre im Betrieb des Vaters Eugen Fritz sen. (\*1878) in Zürich und an der Uni in Berlin. Studienreisen nach Frankreich. Kaufmännische Ausbildung in London. Mitarbeit im Familienbetrieb in Zürich. Mitglied und kurz Präsident des BSG. 1990 übernimmt der Sohn Stefan (\*1960) den Familienbetrieb. Kurzcharakteristik: Liebe zum Schönen und Funktionellen. Hauptwerke: Friedhof Oetwil; AMAG in Schinznach; Erstes Gartenschach an der G59. (Marysia Hügli)

*Frischknecht, Walter.* \*Herisau 10.1.1927, Gärtnerlehre in Heiden. Praktika in Vevey und Zürich. Studienreisen nach Dänemark und England. Ab 1952 Publikationen in div. Schweizer Fachzeitschriften.

## Schweizer Landschafts- architekten des 20. Jahrhunderts

Guido Hager, Seminar

**Aufgabenstellung:**  
Je Landschaftsarchitekt wird von den Studierenden in 5 Minuten das Wesen des Werkes in 5 Bildern dargestellt, dazu werden 5 Thesen zum Werk zusammengefasst und 10 Minuten diskutiert.

4 Jahre Leiter eines Gartenbaubetriebes. Meisterprüfung. Mitarbeit bei Ernst Baumann für die G59. 1959 Stellenantritt im Gartenbauamt Zürich, Nachnutzung des G59-Geländes, Aufbau der Projektierungsabteilung, 1989-90 Zürcher Gartendenkmalpfleger. Ab 1960 Lehrer an der Gewerbeschule Zürich für Gärtner und Gärtnermeister. 1966-86 Redaktionskommissionsmitglied von «Anthos». Hauptwerke: Rosengarten Muraltengut (1960); Seepromenade am Utoquai (1971); Quartierspielanlage Kollerwiese Wiedikon (1978); Schanzengrabenpromenade (1982-84); Hofgarten Sukkulentsammlung (1985), Irisgarten im Belvoirpark (1986). Literatur: «Grüne Werke für die Stadt Zürich 1959-1990» (chronologische Auflistung seiner Amtszeitwerke in Zürich); «Das Gelbe Heft»: Plangrafik für Gärtner; Beiträge zu: «Historische Gärten und Anlagen der Stadt Zürich». (Marianne Probst)

*Graf, Hans.* \*Rebstein 16.7.1919, Lehre als Topfpflanzengärtner und Baumschulist. Schüler und Mitarbeiter von Leder. Geschäftsführer bei Bracher Bern. 1947 Geschäftsgründung (Planungs- und Ausführungsbetrieb) in Bern. Bis 1954 Hans-Jakob Barth als enger Mitarbeiter. Ab 1955 Wohnsitz in Bolligen, später auch Geschäftsort. Ab 1974 Zusammenarbeit mit seinem Sohn, der 1984 den Gartenbaubetrieb übernimmt.

Kurzcharakteristik: Er hat die Landschaftsarchitekten noch als eine grosse Familie erlebt, eine Zeit in der die Landschaftsarchitekten noch an der grossen, umfassenden Vision arbeiteten. Er forderte immer die hohe technische Qualität von Planung und Ausführung. Der Wohngarten mit Erde, Steinen, Pflanze und Wasser hat ihn durch sein ganzes Schaffen geleitet. Er schafft Gärten, die auf die effektiven Bedürfnisse der Benutzer eingehen. Noch in der geo-metrischen Form wird durch die Verwendung von Pflanzen und Materialien das Organische betont. Seine letzten Arbeiten stehen ihm immer am nächsten, und das, obwohl er im rasanten Wandel der Zeit keineswegs immer Schritt halten konnte.

Hauptwerke: Hausgärten, Altersheime, Friedhöfe, Ausstellungen. Dorfplanung in Bolligen und Wiedlis-

bach; Autobahn Biel-La Neuveville; Umfahrung Wiedlisbach; Geschäftssitz der Schweizer Mobiliarversicherung in Bern. (Bernhard Böhm)

*Hunziker, Wolf.* \*Basel 9.10.1927, Gärtnerlehre in Staudengärtnerei R. Wackernagel. Gehilfenjahre bei E. Sutter. Eidg. Meisterprüfung Gartenbauschule Oeschberg 1951. Mitarbeit im Büro E. Cramer in Zürich 1950-57. 1957 Eröffnung eines Gartenbaugeschäftes in Zürich. 1960 Verlegung des Geschäftes nach Basel. 1970 Trennung von Planung und Ausführung. Ab 1961 Mitglied des BSG.

Kurzcharakteristik: Förderer der beruflichen Weiterbildung. Mitarbeit in verschiedenen Berufsorganisationen: Möchte das Image der «grünen Zunft» verbessern. Fordert eine qualitativ hochstehende Berufsarbeit.

Hauptwerke: Grün 80, Geschäftsleitung und Planungskoordination; Masterplan Bahnhof SBB. Ausgeführte Wettbewerbsprojekte: Freizeitzentrum Heuried, Zürich Wiedikon (1959); Friedhof Schwamendingen, Zürich (1975); Schlossplatz Aarau; Rathausstrasse Liestal; Ortskern Münchenstein. (Gerd Maria Steck-Sundberg)

*Klauser, Fritz.* \*Sulgen 29.7.1885, †Sulgen 17.7.1950, Sohn einer Kaufmannsfamilie. Gärtnerlehre. Praktika und Studienreisen in Basel, Italien und Frankreich. Hospitant in Châtelaine. Fünfjähriger England-Aufenthalt. Mitarbeit im Garten Baron Rothschild. 1913 Rückkehr in die Schweiz. 1914 Firmen-gründung für Planung und Ausführung. Mitbegründer des BSG.

Kurzcharakteristik: Gegner des architektonischen Gartens. Rückkehr zur Einfachheit und zur Zweckmässigkeit. Weg von Effekthascherei wie weisser Pergolas o.ä.; Schönheit der Pflanzen hervorheben und Pflanzenräume schaffen. Standortgerechte Vegetation. Ruf nach Luft, Licht und Sonne. Pflegeleichte Gärten in «zeitloser Gestaltung». Einfache Wasserbecken (keine Nierenteiche). Verwendung einheitlicher Baumaterialien.

Hauptwerke: Villa Felice, Locarno (1919); Garten Tobler, Im Stauffacher, Rorschach (1928); Ausstel-



lungsgärten: Zug (1933), Landi (1939); Schlossgärten Hahnberg, Wiggen; Seepark Rorschach (1917-18); Friedhof Romanshorn (1944-45).

Literatur: Neue Gärten der Schweiz (BSG 1930). Gartenbau 1988, Nr. 27, S. 1335-1340. Maja Blattmann. Gastreferat ITR, Abt. G. (Hein van der Plas)

*Leder, Walter.* \*Zürich 8.12.1892. †16.1.1985, 1909 Gärtnerlehre an der Gartenbauschule Châtelaine. 1912-15 Gärtner bei Gebr. Mertens, Zürich. 1915-16 Studium am Gartentechnikum in Köstritz. 1916-18 Mitarbeit bei Gartendirektor L. Lesser, Berlin, 1918-20 bei L. Migge, Hamburg. 1920 Rückkehr in die Schweiz, Berufsschullehrer für Gartenbau in Oerlikon, Gründung des eigenen Büros. 1923 Bau eines Wohnhauses mit Büro, Geburt von Niklaus, späterer Mitarbeiter und Nachfolger. Berufsschullehrer in Zürich und Wetzikon. Gründungsmitglied BSG 1925, später Präsident. Gründungsmitglied IFLA 1948, Präsident ab 1954.

Kurzcharakteristik: L.'s Gärten überzeugen in ihrer Synthese von klassischer Strenge und moderner Art der Bepflanzung.

Hauptwerke: Züga 1933: Wohngarten mit Pavillon aus Stahlrohre/Glas. Landi 1939: Wohngarten mit geschwungenem Wasserbecken und Gartenhalle. G/59 in Zürich: Wassergarten unterhalb Belvoirpark. Landschaftsgestaltung Wanderweg am Buchberg; Strasse am Ägerisee; Neubau Kraftwerk Rheinau. Literatur: Lehrmittel «Planen und Zeichnen» sowie «Bauen und Pflanzen». (Marcel Fürer)

*Meiß, Ernst.* \*Winterthur Februar 1920. †Winterthur März 1979. Gärtnerlehre. Ausbildung bei F. Vogel, Bern und bei W. Leder, Zürich. 1945 Firmengründung: Gartenbaubetrieb und Planungsbüro. 1950 Gründung der Baumschule in Winterthur. 1963 Umzug nach Hettlingen. 1976 steigt der Sohn Tom ins Geschäft ein.

Kurzcharakteristik: Praktischer Planer, will keine Trennung von Planungs- und Ausführungsbetrieb. Guter Zeichner – machte trotzdem nur Skizzen seiner Anlagen. Träumer: genießt die Atmosphäre der Pflanzen (Rasen steht z.B. für Weite).

Hauptwerke: Winterthur: Spitalgarten, Musikschule. Herrliberg: Friedhof, Untertunnelung, Dorfzentrum. Basel: Div. Privatgärten.

Literatur: Schweizer Garten: 1949, Nr. 9, S.260-263; 1954, Nr. 2, S.36-38/ 60-61. Anthos: 4/62 S.44; 2/67 S.7-8. (Hein van der Plas)

*Neukom, Willi.* \*St. Niklausen LU 4.12.17. †Zürich 1.8.1983, Gärtnerlehre, Mitarbeiter bei versch. Planungsbüro, vorwiegend bei Cramer, Autodidakt, ab 1951 eigener Betrieb.

Kurzcharakteristik: N.'s Anlagen sind von extremer Modernität und zeigen dennoch den gärtnerischen Ursprung. Sie vermitteln zwischen dem Vorhandenen und den neuen funktionalen Anforderungen.

Mit dem weichen Übergang zwischen Haus und Landschaft wendet N. ein modernes Replonsches Prinzip an. N. setzt den Aussenraum nie direkt in Beziehung zur Architektur, steigert damit die Ausdruckskraft des Gebäudes und erzeugt Spannung. Die einzelnen Elemente gehen über ihre Funktion hinaus und haben skulpturalen Charakter.

Hauptwerke: Teilbereiche der G 59 Zürich; EXPO 1964 Lausanne; WG 1964 Wien; Krematorium Nordheim; Grün 80 Basel. (Mauro Hagel)

*Schweizer, Johannes. Dr.* \*Glarus 18.2.1901, †Glarus 9.4.1983, stammt aus einer Gärtnerfamilie, Ausbildung und Praxis bei Wyss Solothurn und an TU Berlin. Ab 1924 selbständige Tätigkeit in Glarus und Basel.

Kurzcharakteristik: S. setzt sich vor allem für die Erhaltung und Schaffung von Bauerngärten ein und galt als Experte im Friedhofswesen. Seine Gestaltung war die eines soliden Praktikers. Er suchte das Gute im Zweckmässigen und Zeitlosen und meinte, daraus wachse dann auch das Schöne.

Hauptwerke: Weltausstellung Paris 1937, Haus der Schweiz; Landesausstellung 1939, Teilbereich und Bauerngärten; Friedhöfe Muttenz, Elm, Münchenstein, Musterfriedhof G/59 Zürich, Grenchen 1965, Frenkendorf 1975, Musterfriedhof Grün 80 Basel. – Nachlass im Archiv für die Schweizer Gartenarchitektur und Landschaftsplanung, Rapperswil.



Die Auswahl ist relativ beliebig und beinhaltet Lehrer-, Praktiker- und Gestalterpersönlichkeiten. Es fehlen wichtige Namen wie Gustav Ammann oder die Gebrüder Mertens, die zusammen mit jenen des 19. Jahrhunderts im 1. Parkpflegejahr erörtert wurden. Andere wie Paul Schädlich, Fritz Haggenmacher, Ernst Klängenfuss, Hans-Jakob Barth oder Helmut Bournot, aber auch jüngere, fehlen.

Literatur: Schweizer, J.: Kirchhof und Friedhof, Linz 1956; anthos 2/84, Zürich 1984; Hager, G.: Joh. Schweizer, in: Der Gartenbau 45/1987, Solothurn 1987. (Nicole Newmark)

*Seleger, Josef A.* \*Zürich 23.3.1926, Kurse in Zürich, Volontariat in St. Gallen und Genf, Gartenbauschule Oeschberg, Studienreisen nach Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen. Bauführertätigkeit, ab 1964 eigenes Planungsbüro in Zürich, 1966 Gründung des SEGA-Vertriebes. Starke Verbandstätigkeit. Kurzcharakteristik: Weniger gestalterische Höhenflüge und Eintagsfliegen, dafür funktionsgerechte und technisch saubere «zeitlose» Lösungen. Anlagen müssen dem Benutzer dienen. Basisarbeit statt Vorstandsehren.

Hauptwerke: Umgebungsplanung CERN (europ. Kernforschungszentrum, Genf) ab 1956; 18 Friedhöfe. (Andrea Pabst)

*Vivell, Adolf.* \*Wolfach 1878, † 1959, Ausbildung in Deutschland, ab 1904 selbständige Tätigkeit in Zürich, ab 1917 in Olten.

Hauptwerke: Ehrenpreis der 1. Gartenbauausstellung in Zürich; Goldmedaillen an der kant. Ausstellung Lausanne 1904, Landesausstellung 1914, kant. Ausstellung Solothurn 1923, Bern 1925; Gärten von Dr. H. Sulzer Winterthur, Dr. Bodmer-Abegg Zürich, Von Schulthess Halbinsel Au, von Fischer Bern, Wenkenhof Basel. (Daniel Schneider)

*Vogel, Franz.* \*Bern 1906, † Bern 1989, Gärtnerlehre. 1936, nach dem Tod von Franz Vogel sen. (\*1878), übernehmen die Söhne Franz und Rudolf den Betrieb, Franz die Planungsabteilung, Rudolf die Pflanzenkulturen. 1977 übernimmt Franz Vogel jun. den ganzen Betrieb. Ab 1938 BSG-Mitglied. Teilnahme an vielen Fachkongressen und Studienreisen. Kurzcharakteristik: Unermüdlicher und leidenschaftlicher Gestalter. Gärtnerisch durchdachte Bepflanzung. Gestaltung in klaren Formen. Experimente lagen ihm fern, Effekthascherei. «Seine Schule» war streng und fusste auf solidem Handwerk mit steter Aus- und Weiterbildungsbereitschaft.

Hauptwerke: Anna-Seiler Haus und Lory-Spital Bern 1953, Landsitz Lohn 1961/62, Gymnasium Neuenfeld 1965, Bürgerheim Bern 1967, Stadt- und Universitätsbibliothek Bern 1972-74, zahlreiche Friedhöfe. (Irmela Löw)

*Wyss, Emil.* \*Solothurn 11.1.1883, † 15.8.1968, 1899-1902 Schule in Versailles; Garten-Techniker in Paris; 1904 Einstieg in die Firma der Eltern (François Wyss/Söhne); Gründung der Gartenarchitekturabteilung; 1934 Aufgabe des Planungsbüros und später Verkauf an F. Eicher und M. Eggensen. Hauptwerke: Gartenbauausstellung Solothurn 1923; Gewerbeausstellung Solothurn 1933; div. Privatgärten Studer-von Vigier; Koch-von Vigier; von Roll. Der Plannachlass ist vernichtet. (Daniel Schneider)

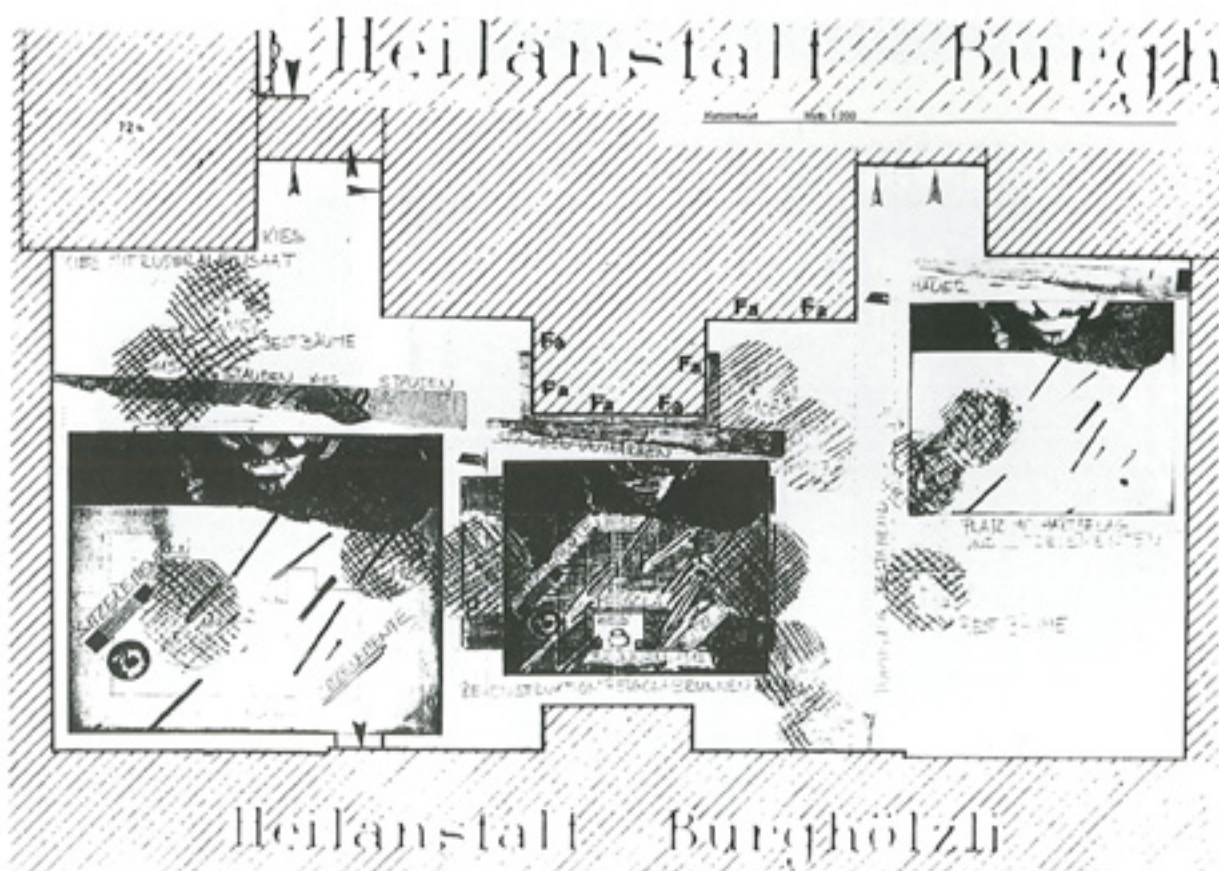
*Zulauf, Albert.* \*Luzern 18.12.1923, Gärtnerlehre in Schaffhausen; Weiterbildungskurse; Tätigkeit bei Cramer, Mertens und Nussbaumer 1949-61; Ab 1955 BSLA-Mitglied. 1961 Bürogründung in Baden. 1969 Büroübernahme durch Sohn Rainer zusammen und langjährige Büromitarbeiter. Kurzcharakteristik: Zusammenarbeit mit Bildhauern und Kulturschaffenden. Hat den Beruf bei kant. Ämtern bekannt gemacht.

Hauptwerke: Div. Friedhöfe wie Böttstein, Oberrohrdorf; Umgebungen zu Schul- und Gemeindehäusern z.B. Wallisellen, Altersheimen, Wohnüberbauungen; Freigut Brandschenke Zürich; Zürcher Zoo. (Ruth Stahel-Frey)

**4-Stunden-  
Kurzentwurf,**  
Guido Hager

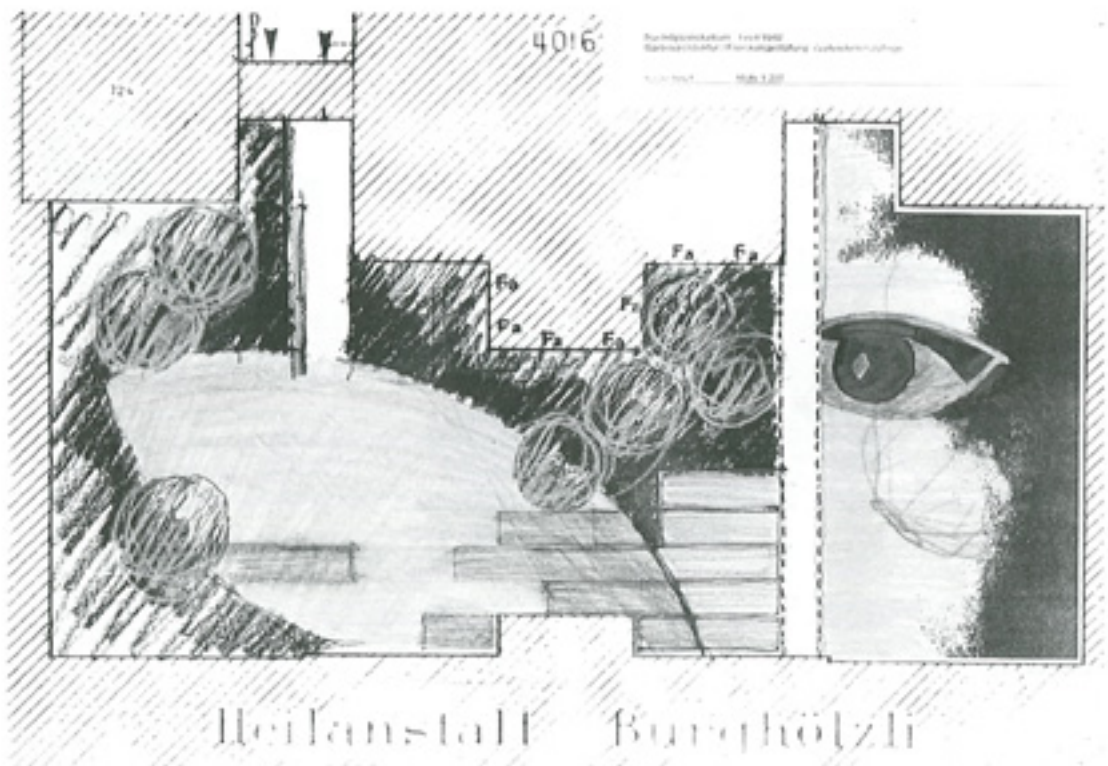
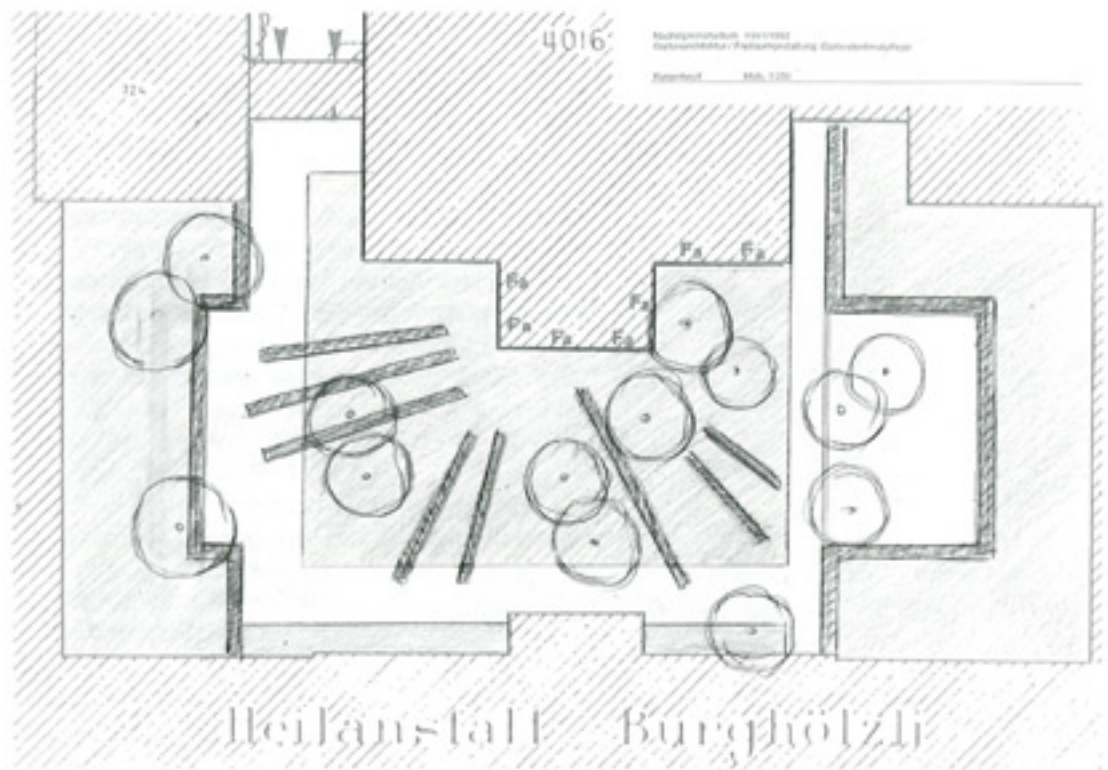
*Eine eigene Polaroid-Aufnahme wird zur Grundlage eines Entwurfs in einem der Höfe.*

Das Selbstbildnis ist ein Teil des Selbst, das jeder Entwurf enthält. Auch in der Gartendenkmalpflege kommt der Entwurf zur Anwendung, wenn auch die Randbedingungen noch enger definiert sind als für den Entwurf auf der »grünen Wiese«.

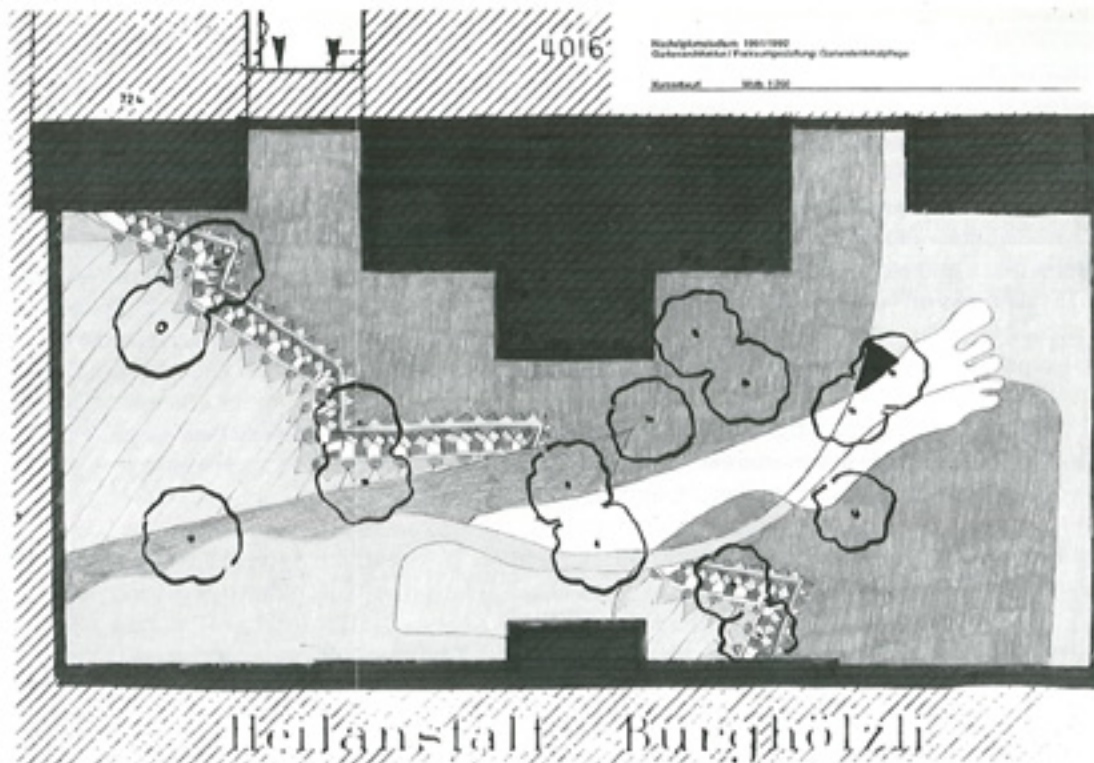


«Das Porträt ist, je mehr es dem Standart entspricht, um so reiner ein Dokument der Identität. Als solches dient es der Identifikation – in einem stets auch kriminologischen Sinn. (...) In verzerrten Posen, durch Grimassen, kraft exaltierter Mimik entzieht er die Abbildung ihrer Identitätsfunktion.» Wolfgang Welsch, Identität im Übergang, 1990









Heilanstalt Burgholz

